

Karl Klostermann – Dichter des Böhmerwaldes e. V.
bayer. Sektion Grafenau
Internet: www.karl-klostermann.eu

Böhmerwaldfahrt

am 12. August 2017

Mythos Heimat

Mythos Böhmerwald

Nr. 12

Reiseleitung:

Christa und Willi Steger, Riedlhütte

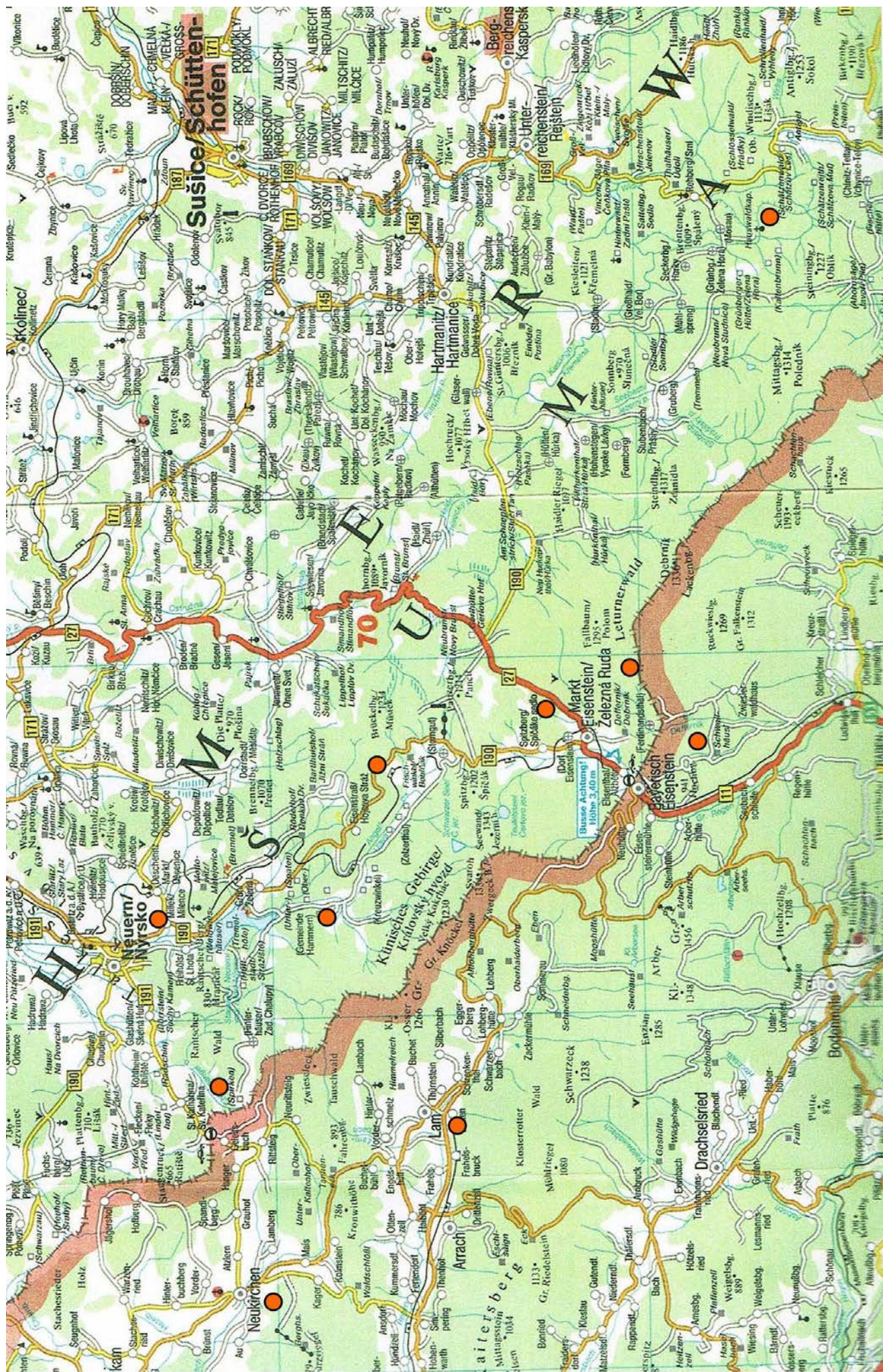
Impressum:

Gestaltung und Zusammenstellung
Christa und Willi Steger

Texte und Fotos
Archiv Dr. Hans Aschenbrenner
Archiv Willi Steger
teilweise Wikipedia entnommen

Nachdruck und Vervielfältigung ist nicht erlaubt,
es handelt sich nur um Informationen für diese Reise!

Sitz des Vereins: Dr. Alfons Maurer, Rosenauerstr. 5, 94481 Grafenau - E-Mail – notar.maurer@t-online.de
Alternierende Präsidenten: Dr. Hans Göttler, Osterholzen 3 – 94148 Kirchham - Pavel Stelzer - Pilsen
Bankverbindung: VR-GENO-Bank Spiegelau - IBAN DE 81 7419 0000 0002 70 81 40 – BIC GENODEF 1 DGV





Ortskern von Markt Eisenstein um 1900 (links). – Dörflicher Charakter des Marktplatzes von Markt Eisenstein (um 1880) mit Pfarrkirche „Maria Hilf“.

Repros: Aschenbrenner

Eisenstein – ein Dorf, das es noch nicht lange gibt

Bis 1906 gehörte es zur Pfarrei Lam – Erst Erzbergwerk, dann Glashütte, später Holzindustrie und Tourismus

Von Dr. Hans Aschenbrenner

Die Besiedlung des „ganzen Eisensteins“ begann sehr spät. Während umliegende Orte, wie Lam (1279), Zwiesel (1255), Klattau (1260) oder Kotzting (1085), längst besiedelt waren, war das Eisensteiner Tal noch Urwald, noch kein Weg führte hier von Bayern nach Böhmen.

In seinem Roman „Aus wilder Wurzel“ schildert Hans Watzlik die Besiedlung dieses menschenleeren Hochlandes. Noch im 18. Jahrhundert musste eine Grenzkommission vom Faulbaum zum Zwercheck umkehren, weil in diesem Urwaldgebiet kein Weiterkommen möglich war. Im ganzen Bayerischen Wald treten Klöster, wie Niederaltaich, Rinnach oder Rott am Inn, als Ausgangspunkte der Besiedlung auf, nicht aber in Eisenstein.

Dieser Ort wird erstmals 1569 als Erzbergwerk mit Eisenhammer erwähnt, er verdankt seinen Namen dem „Eisenstein“, der hier abgebaut und verarbeitet wurde. Wegen der schlechten Qualität des Eisenerzes verschwand dieser Industriezweig schon bald wieder und wurde mehr und mehr im 17. Jahrhundert von den Glashütten abgelöst, die im weiten Umkreis entstanden.

1688 empfangen die Grafen Notthafft von Wernberg auf Burg Runding als Eisensteiner Grundbesitzer vom bayerischen Kurfürsten die Hofmarksgerechtigkeit (Grund-, Polizei- und Gerichtsherr) über den „ganzen Eisenstein“. Das Gebiet zwischen Zwercheck, Spitzberg, Panzer, Falkenstein, Lackenberg, Regenhütte, Großem Arber war also eine politische Einheit, in der der Gutsbesitzer auch die niedere Gerichtsbarkeit ausübte.

In Böhmisches Eisenstein ließen die Notthafft eine erste Kirche errichten.

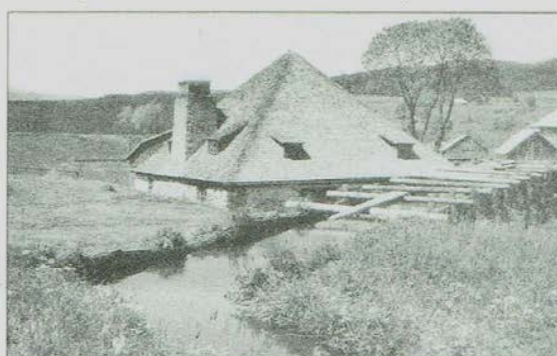
Diese bildete die Mutterkirche für das ganze Eisensteiner Gebiet und gehörte zur Diözese Regensburg. Das kirchliche Leben (Gottesdienst, Taufe, Hochzeit, Beerdigungen, Schulunterricht), auch für die Bewohner der bayerischen Seite, spielte sich bis 1809 im böhmischen Markt Eisenstein ab.

Während des Spanischen Erbfolgekrieges – Böhmen gehörte ohnehin zu Österreich und Bayern war von den Österreichern besetzt – gliederte Österreich 1708 das ganze Eisensteiner Tal mit dem Großen Arber in das Königreich Böhmen ein. Die Regierung in München erkannte aber die gewaltsame Abtrennung nicht an.

So kam es schließlich 1764 in einem „Hauptgrenzvertrag“ zu einer Teilung der Hofmark Eisenstein zwischen Bayern und Böhmen. In diesem Vertrag kamen auch andere Orte, wie Hofberg und Jägershof im Hohenbogenwinkel, wieder nach Bayern. Die damals festgelegte Grenze hat bis heute Bestand. Erst seit dieser Zeit gibt es ein böhmisches und ein bayerisches Eisenstein, die aber beide dem gleichen Herrn unterstanden.

1771 kaufte beide Teile Eisensteins der Glashüttenmeister Johann Georg Hafenbrädl, der durch den Erwerb umfangreicher Wälder seine böhmische Hofmark erheblich vergrößerte. Er erhielt 1772 den Adelstitel. Auf dem bayerischen Teil der Hofmark standen neun bescheidene Anwesen, woraus sich wohl die Ortsbezeichnung „Bayerisch Häusel“ abgeleitet hat.

Hier war also der Ortskern vom bayerischen Eisenstein, und hier errichtete Franz Ignaz von Hafenbrädl ein Herrenhaus, ein Bräuhaus, emige Arbeiterhäuser und eine hölzerne Schlosskapelle. Die entstandene Expositur gehörte zur Pfarrei Lam. Unter den Hafenbrädls erreichte die



Bayerwald-Idylle: Die Hammer-schmiede (oben) und der Hofmann-Hof mit dem Großen Arber im Hintergrund.



Glasindustrie des Eisensteiner Tales ihre höchste Vollendung. Die Einwohner kamen in 19 Glashütten zu beträchtlichem Wohlstand. Johann Georg von Hafenbrädl war verheiratet mit der Gutsverwalterstochter Maria Franziska Druckmüller aus Blaibach, die ihm 19 Kinder schenkte.

Nach dem Tod der Mutter stand

Maria Elisabeth Freifrau von Hafenbrädl dem Haushalt ihres Vaters vor. Diese außergewöhnliche, beliebte und erfolgreiche Frau übernahm auch die Leitung des Gutes und der Glashütten, dazu gehörten etwa 6000 Hektar große Besitzungen im Böhmerwald und im Lohberger Raum. Aus Dank und Anerkennung erbaute der Vater für seine Tochter schließlich 1779 das Barockschlosschen Deffernik und benannte den Teil Eisensteins nahe der Grenze zu Bayern nach ihr „Elisenthal“ (heute Alzbeta). Das „Fräulein Liesl“, wie sie von der Bevölkerung genannt wurde, ließ 1806 die erste Arberkapelle erbauen. Weil sie nicht verheiratet war, vererbte sie ihr Gut Deffernik ihrem Neffen Franz Xaver. Dieser verkauft aber schon ein Jahr nach ihrem Tod 1826 das Gut an Georg Christoph Abele, Glashüttenherr in Hurkenthal.

Wirtschaftliche Probleme, weite und schlechte Anbindung an die Märkte in der ganzen Welt, aber auch ein luxuriöser Lebenswandel und Verschwendung führten schließlich zum Niedergang der Glasindustrie. 1852 und 1872 erwarb den gesamten Grundbesitz das schwäbische Fürstenhaus Hohenzollern-Sigmaringen, das ja schon in

Biitz bei Neuern ein Schloss und umfangreiche Ländereien besaß.

Der geschlossene fürstliche Besitz reichte damals am Grenzhauptkamm vom Osser bis zum Lackenberg, das ist eine Länge von 21 Kilometer. Die fürstlichen Wäldungen in Böhmen wurde schon 1919 durch die tschechoslowakische Bodenreform erheblich beschritten und 1945 als deutsches Eigentum vollständig enteignet. Das Schloss Deffernik diente bis 1945 als „Fürstlich-Hohenzollernsches Forstamt“. Nach dem 2. Weltkrieg wurde dort die tschechoslowakische Grenztruppe kaserniert. Obwohl die Bausubstanz in Ordnung war, wurde 1989, also im Jahr der Wende, das Schloss aus unerklärlichen Gründen gesprengt. Heute existieren noch einige Kellergewölbe.

1835 konstituierte sich der bayerische Teil des Tales unter dem Namen „Eisenstein“ als königlich bayerische Landgemeinde. Mit dem Bahnbau und der Eröffnung der Eisenbahnlinie von Plattling nach Pilsen 1877 begann die eigentliche Entwicklung des Ortes auf der Grundlage der Holzindustrie und des Fremdenverkehrs. Das großzügig konzipierte Bahnhofsgelände steht zur einen Hälfte auf deutschem, zur anderen Hälfte auf tschechischem Gebiet. Der Mittelpunkt des Ortes verlagerte sich von „Bayrisch Häusel“ in den unteren Ortsteil am Bahnhof. Hier wurde auch 1909 die Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk eingeweiht (Baukosten 104 200 Mark). Eisenstein wurde Pfarrei, blieb aber im Bistum Regensburg. Seit 1951 heißt die Gemeinde „Bayerisch Eisenstein“.

Auf der anderen Seite der Grenze entstand 1918 nach dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie die Tschechoslowakei. Die Einwohnerschaft von Markt Eisenstein (tschechisch Zelezna Ruda) blieb nach wie vor überwiegend deutsch. Nach dem Münchener Abkommen (1938) wurde Böhmisches Eisenstein bis 1945 ein eigener Landkreis im Regierungsbezirk Niederbayern-Oberpfalz. Heute reicht Zelezna Ruda von Alzbeta (Elisenthal) über Spicak (Spitzberg) bis Hojsova Straz (Eisenstraße) und hat 2279 Einwohner (Stand 2010). Bayerisch Eisenstein hat mit Schwellhäusel, Regenhütte, Arber und Brennes 1058 Einwohner (Stand 2009).

Info

Quellen: H.-J. Häupler, F. Wudy: „Dorf und Markt Eisenstein sowie Bayerisch Eisenstein“ (2005), Lindberg; Z. Roucka: Predualcenou Sumavou: „Der Böhmerwald vor dem Krieg“, ZR & T (2006).



Der Tourismus setzte schon Ende des 19. Jahrhunderts ein; hier eine Touristengruppe am Teufels-See (links). – Ein Bild vom Schloss Deffernik.

Längster Tunnel Böhmens, höchste Bahnbrücke Bayerns

Der Bau der Spitzbergbahn von Eisenstein bis Neuern – Teilweise waren 15 000 Arbeiter beschäftigt

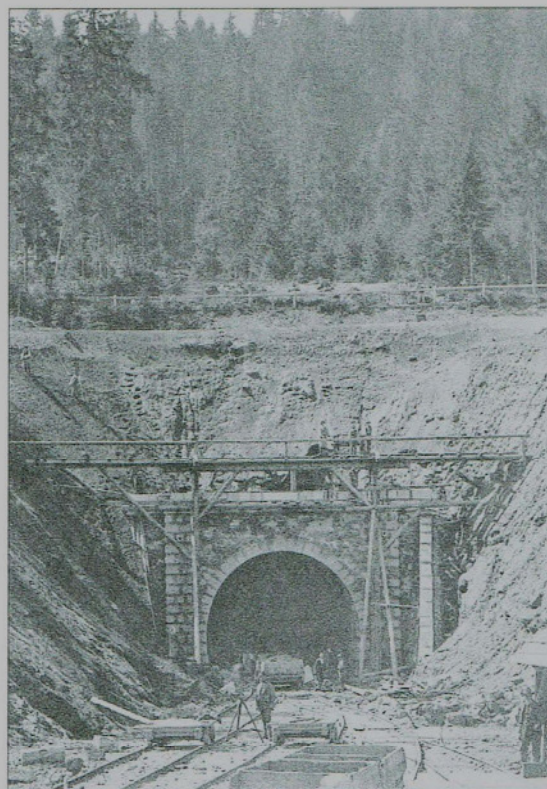
Von Dr. Hans Aschenbrenner

Die Königlich Bayerische Staatseisenbahn wurde 1844 gegründet, und es begann ein rasanter Ausbau des Schienennetzes in ganz Bayern. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges hat sie sich mit 8526 Kilometer Streckennetz zur zweitgrößten Länderbahn entwickelt. Natürlich konnten die Zugverbindungen an den Grenzen nicht aufhören, so gab es schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts erste Planungen, München mit Prag zu verbinden. In einem Staatsvertrag zwischen Bayern und Österreich (Böhmen gehörte damals ja zur österreichisch-ungarischen Monarchie) wurden 1851 drei grenzüberschreitende Bahnverbindungen, nämlich in Eisenstein, Furth im Wald und Passau, vereinbart. Die kürzeste Strecke nach Prag verlief über Eisenstein. Aber hier stellte sich der Böhmerwald quer! So wurde zunächst 1860/61 eine Verbindung von Schwandorf über Furth im Wald nach Pilsen und Prag gebaut und eröffnet.

Es dauerte also noch über 20 Jahre, bis am 13. November 1872 die Konzession für den Bau und Betrieb einer „Locomotiv-Eisenbahn“ von Pilsen über Klattau und von da über Neuern nach der böhmisch-bayerischen Grenze bei Eisenstein erteilt wurde. Bauziel war der Zusammenschluss der Schienenwege von Deggendorf und Klattau direkt an der Landesgrenze in Eisenstein. Trassenführung und Streckenbau im Böhmerwald erforderten für beide Eisenbahnlinien sowohl von Deggendorf her als auch von Neuern außerordentliche Ingenieurleistungen.

Die größte Herausforderung war der 1747 Meter lange Spitzbergtunnel, dessen Bauzeit drei Jahre dauerte.

Am Spitzberg musste der längste Tunnel Böhmens, bei Ludwigstal die höchste Eisenbahnbrücke Bayerns mit 49 Metern gebaut werden. In Eisenstein begann der Bahnbau in Richtung Dorf Eisenstein. Die größte Herausforderung war der 1747 Meter lange Spitzbergtunnel, dessen Bauzeit drei Jahre dauerte. Zum Vergleich: Der 742 Meter lange „Deschlberg-Tunnel“ an der B20 bei Furth im Wald hat mit modernsten Maschinen eine Bauzeit von zwei Jahren. Am Spitzberg (Spicák) kämpften sich die Arbeiter von beiden Seiten in den Berg, hartes Gestein und Wassereintrüche bereiteten große Probleme. Man sollte be-



Die Baustelle mit Arbeitern.

denken, dass es damals noch kaum Maschinen gab und alles mit Pickel, Schaufel, Rollwagl und Sprengungen erledigt wurde. Am 20. Oktober 1877 konnte das zweifelsohne technisch anspruchsvollste Teilstück, die 30 Kilometer von Neuern durch den Böhmerwald nach Eisenstein (Zelezná Ruda), eröffnet werden. Das Eisensteiner Tal war damit an die Industriegebiete Westböhmens mit Pilsen und über Plattling an Wien, Landshut, und München angeschlossen. Eine Voraussetzung für die Entwicklung des Fremdenverkehrs. Die Touristen wurden in eine Region mit Bergen und Seen gebracht, die vorher kaum jemand kannte. Die vier Jahre des Bahnbaus brachten aber auch Unruhe in das Tal. Insgesamt waren an die 15 000 Arbeiter von Neuern bis Deggendorf beschäftigt. Viele Arbeiter aus den südlichen Provinzen der österreichisch-ungarischen Monarchie strömten nach Eisenstein. Im Pfarrgedenkbuch von Eisenstein ist fol-

gender Bericht von Pater Robert Fleischmann über den Bahnbau zu lesen: „Im Monat Juni 1874 begann der Bau der Eisenbahn in Markt Eisenstein und zwar vorerst der Tunnel bei der Eisensteiner Mühle, auch ‚Friedhofstunnel‘ genannt. Rasch nach der Inangriffnahme desselben ward der Einschnitt nächst dem Kopperlhofer in Aussicht genommen und ebenso jener vis a vis des Pfarrhofes von der nördlichen Seite. Eine Menschenmenge von mehreren Hunderten, namentlich Italiener, Kroaten, Steierer, Kärntner, Krainer und Dalmatiner fing die Arbeit an; ihnen folgten Tschechen der niedrigsten Sorte. Ich kann diese sämtlichen Arbeiter nicht loben. Ihre Unsittlichkeit wolle aus dem Geburtsmatrikel ersehen werden.“

Auf der damaligen Grenze zwischen Bayern und Österreich beim heutigen Bayerisch Eisenstein wurde der gemeinsame Grenzbahnhof errichtet. 1876 befand sich hier eine



Bauhütte am Spitzberg. Genau an dieser Stelle errichteten die Gebrüder Rixi um 1890 ihr „Hotel RIXI“.



Selbstbewusster Bahnbeamter am Bahnhof Spitzberg (1882).

Großbaustelle. Das 120 Meter lange Bahnhofsgebäude wurde genau auf der Grenze gebaut. Die Staatsgrenze verlief durch die gemeinsame Eingangshalle. Die Gleisanlagen waren in einen österreichischen und einen bayerischen Abschnitt geteilt. Seine Blütezeit erlebte der Bahnhof Eisenstein um 1900 mit dem beginnenden Fremdenverkehr. Damals waren hier bis 120 Personen beschäftigt. In einem Fremdenführer heißt es: „Das ganze, einem sehr bedeutenden Verkehr entsprechende Gebäude, enthält außer mehreren Beamtenwohnungen die beiderseitigen Betriebs-, Zoll-, Post- und Telegraphenämter sowie eine sehr geräumige Bahnhofsrestauration mit Wartesälen II. und III. Klasse. Ersterer dieser Säle ist in elegantem altdeutschen Stile eingerichtet.“ Heute bietet die Bahn ihren Kunden noch einen Fahrkartenautomaten.

Die Streckenbeschreibung von Neuern (Nyrsko) bis Bayerisch Eisenstein: Hinter Neuern (Nyrsko

465 Meter) steigt die Strecke stark an. Nach Hammern-Eisensträß (Hamry-Hojsova Stráz (740 Meter) nimmt die Linie den Charakter einer Gebirgsbahn hoch über der Angel an. Zwischen den Bahnhöfen Hojsova Stráz-Brcálm (815) und Spitzberg (Spicák) durchquert sie den 1747 Meter langen Spitzbergtunnel. Der Bahnhof Spicák (840) ist zugleich der höchste Bahnhof auf der gesamten Strecke. Danach führt die Linie abwärts zum Bahnhof Zelezná Ruda mesto (790) und durchquert anschließend einen kurzen Tunnel. Es folgt die erst kürzlich errichtete Haltestelle Zelezná Ruda centrum. In Zelezná Ruda-Alzbetin (725), ihrem Endpunkt, geht sie in die Waldbahn nach Plattling über.

Quellen: H.-J. Häupler, F. Wudy: Dorf und Markt Eisenstein sowie Bayerisch Eisenstein (2005), Lindberg; Z. Roucka: Předválecnou Sumavou (Der Böhmerwald vor dem Krieg), ZR & T (2006).



Ein Zug kommt aus dem Spitzbergtunnel (1905).



Ingenieure und Vermesser (1874); obere Reihe (4.v.r.) Leiter und Oberingenieur Carl Pascher.

Die böhmischen Glasofenmaurer aus Markt Eisenstein



Die Kirche in Markt Eisenstein wurde Mitte des 18. Jahrhunderts in der Grundform eines 6-Hafenofens erbaut

Die böhmischen Glasofenmaurer aus Markt Eisenstein waren in der österreichisch-ungarischen Donaumonarchie, in Deutschland und in ganz Europa in allen Glashütten seit dem 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts bekannte und geschätzte Fachkräfte.

Warum kam es in Markt Eisenstein zu dieser Konzentration der Glasofenbauer? Vermutlich aus folgenden Gründen:

Johann Georg Ritter von Hafenbrädl besaß zwischen 1750 und 1786 dreißig Glashütten in Böhmen, Bayern, in der Slowakei, in Ungarn und Siebenbürgen. Für den Bau der Glasschmelzöfen waren Ofenmaurer erforderlich, die vom Hüttenherrn zu den jeweiligen Glashütten geschickt wurden. Sowohl beim Neubau und vor allem bei den später durchzuführenden Reparaturen eigneten sich die Ofenmaurer viel Fachwissen an, so dass sie sich später als Glasofenbauer selbständig machen und Firmen gründen konnten. Solche Fachleute waren gefragt und durch die Kenntnis aller Glashütten in Europa brachten sie auch immer wieder viele technische Neuigkeiten und auch Informationen für die Glasmacher und die Hüttenbevölkerung mit.

Der bekannte Heimatforscher Josef Blau schreibt aus heimatkundlicher Sicht wie folgt über diese Glasofenbauer:

„Unsere Eisensteiner Glasofenbauer Uhrmann und Passauer, die weit in allen Staaten herumkamen, wo es Glashütten gibt, erzählten:

Wohin wir kamen, nach Schweden und Russland, nach Holland und Ungarn, Polen oder Ägypten, überall begrüßten uns Landsleute von beiden Seiten des Waldes, überall dort geboren oder zugewandert, die ihre Mundart noch mehr oder minder gut sprachen; unser Wald ist wirklich die Pflanzschule und die Heimat schier aller Glasmacher in der weiten Welt!“

Viele Eisensteiner Familien waren im Glasofenbau tätig und gingen ständig auf „Arbeitsreise“, bis nach Russland, Rumänien, Schweden, Finnland, Brasilien und in die Türkei sind sie gekommen.

Namen wie Uhrmann, Passauer, Wagenbauer, Wudy, Lendner, Fuchs, Eichinger, Keilhofer, Bruckdorfer, Pscheidt, Peschl, Fastner, Bayerl, Schmidt, waren Jahrhunderte im Glasofenbau erfolgreich und haben die technischen Neuerungen des Ofenbaus mitgetragen.

Hamry na Šumavě – Hammern im Böhmerwald



Hamry befindet sich im nördlichen Teil des Böhmerwaldes im Künischen Gebirge am Oberlauf der Angel / Úhlava. Nördlich liegt die Trinkwassertalsperre Nýrsko. Im Osten erheben sich der Malý Prenet (*Kleiner Brennetberg*, 1006 m) und der Velký Prenet (*Großer Brennetberg*, 1071 m). Südlich liegen der Jezerní hora (*Hohe Seewand*, 1343 m) dem Karsee Černé jezero (Schwarzer See), dem Wasserfall Bílá strž (*Klammerloch*) sowie das Zwercheck (1333 m). Im Südwesten erhebt sich der Große Osser. (1293 m).

Hammern entstand zu Beginn des 13. Jahrhunderts im Zuge der Besiedlung des Künischen Gebirges unter Albrecht III. von Bogen. Nach dem Erlöschen des Geschlechts der Grafen von Bogen fiel das Dorf 1273 wieder an die böhmische Krone zurück.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Hammern im Jahre 1429. Das Dorf lag an der entlang der Angel / Úhlava von Böhmen nach Bayern führenden Eisenstraße und gehörte zum Gebiet der künischen Freibauern. In der Umgebung des Dorfes erfolgte der Abbau von Eisenerz und an der Úhlava wurden Eisenhämmer betrieben. Im Jahre 1617 war das zur Herrschaft Deschenitz gehörige Hammern eines der acht künischen Gerichtsdörfer. Zu dieser Zeit ist auch in der Hüttstatt die erste Glashütte nachweisbar, der bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts weitere folgten. Für den Bedarf der Glashütten an Flussmitteln entstanden in den Wäldern der Muckenhof und der Donnerwinkel als Ansiedlung von Aschenbrennern und Flusssiedern. 1830 schlossen sich mehrere Bauern zu einer Genossenschaft zusammen und erwarben 1833 den zur Gerlhütte gehörigen Gerlwald. Das gemeinschaftlich bewirtschaftete Forstgut war in 302 Anteile aufgeteilt und umfasste eine Gesamtfläche von 805 ha.



1850 lebten in der Gemeinde Hammern 1225 Menschen, die Katasterfläche betrug 3530 ha. Anton Ziegler errichtete 1852 eine Spiegelglasschleiferei. 1874 begann die k.k. privilegierte Eisenbahn Pilsen–Priesen mit dem Bau der Eisenbahn von Neuern nach Markt Eisenstein. Nach Vollendung des Spitzbergtunnels fuhr am 22. Oktober 1877 der erste Zug im Bahnhof Hammern-Eisenstraß ein. 1884 entstand mit der Pezold'schen Papierfabrik ein größeres holzverarbeitendes Unternehmen. Im Jahre 1890 stellte die letzte Glashütte (die Osserhütte) den Betrieb ein. 1930 lebten in Hammern 1450 Personen.

Nach der Ansiedlung von Tschechen im Ort begannen viele der deutschen Bewohner ihr Hab und Gut nach Bayern zu bringen und blieben teils auch dort. Im Sommer 1946 erfolgte die Vertreibung des größten Teils der deutschen Bewohner über das Lager Železná Ruda / Markt Eisenstein nach Bayern.

Im Zuge der Errichtung des Eisernen Vorhangs entstand 1948 in Hammern eine Kaserne. Die Gemeinde Hinterhäuser wurde geräumt und dem Erdboden gleichgemacht. 1957 erfolgte die Sprengung der Häuser und der Kirche in Křížkov.

Die Talsperre Nýrsko

Die Talsperre wurde 1969 durch die Beflutung des Tales der Angel errichtet. Der steinerne Damm ist 38 m hoch und 337 m breit. Der Inhalt des Wasserspeichers beträgt eine Million m³. Die Talsperre dient als Trinkwasserspeicher für Klatovy / Klattau, das Gebiet von Domažlice und Plzeň / Pilsen.

Carl Maria von Weber – der „Freischütz“ und der Osser

Der Komponist Carl Maria von Weber ließ sich beim Komponieren seiner Oper „Der Freischütz“ von der Legende über einen Wunderschützen inspirieren, der als Jäger im 17. Jahrhundert am Osser-Sattel lebte (früher Wolfsschlucht genannt). Der Legende nach stand er in Verbindung mit dunklen Mächten und dem Teufel, den er unterhalb des Wasserfalls Bílá Strž / Klammerloch angebetet hat.

Bílá strž (Wasserfall Klammerloch)

Bílá strž (Klammerloch) ist der höchste Wasserfall des Böhmerwalds und befindet sich im Tal des Weißbachs 940 m ü. M. Der Wasserfall erreicht die Höhe von 7 Metern.

Eine Aussichtsterrasse beim Wasserfall bietet, einen herrlichen Blick auf diese Naturschönheit.

Bei dieser Wanderung unterhalb des Ossers bekommt man auch heute im 21. Jahrhundert immer noch ein unheimliches Gefühl. Die Landschaft ist wie geschaffen für geheimnisvolle Legenden. Der Geist des „Freischütz“ ist allgegenwärtig

Der Dichter Hans Watzlik beschreibt in seinem Roman „Romantische Symphonie“ die Zeit, in der der Komponist Carl Maria von Weber die Oper „Der Freischütz“ komponierte:

„...In grenzenloser Ahnung, von tönenden Geistern umflügelt, saß indes der Künstler an dem schwarzen, schmalken Klavier. eine Landschaft, ein Erlebnis, eine Sage richtete sich klingend in ihm hoch. Von der Gnade überfallen, schauderte ihn. Er hatte die Welt vergessen. Er weilte am Saume der Unendlichkeit und das ungeheure All erfüllte seine Seele. Was ziellos in ihm gedämmert hatte, formte sich streng und klar. Dann warf er die Noten auf das Papier. Wohl war es seine Hand, die hier schrieb. Doch was sie niederschrieb, flüsterte ihm ein Dunkler, Unsichtbarer zu. Es glitt aus dem Nichts hervor, es rief über einen Abgrund herüber, es schwebte unerklärlich aus der schwangeren Nacht seiner Seele. Er war nur eine Schale, die Empfang. In seliger Mühelosigkeit schuf er. Flügelhaft fühlte er sich empor gerafft: er strandete in entlegendsten Sternwirbeln, er ertrank in der Ewigkeit. ‚Wälder umschreiten mich, Bäche geleiten mich‘, so summte er!“ ...



Szenen aus der Opern „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber

Dichter des Böhmerwaldes

Region: Neuern, Rothenbaum, Hinterhäuser, Friedrichstal



Gedenksteine in Neuern für die Böhmerwalddichter



Blau Josef - * 12.08.1872 in Neuern / Nýrsko –
† 22.10.1960 in Straubing

Er besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Prag (1890 – 1894), sein ganzes Leben lang unterrichtete er dann in Neuern und Umgebung. Er interessierte sich vor allem für regionale Geschichte.

Das monumentale Werk „*Geschichte der künischen Freibauern im Böhmerwalde*“ (1934) sowie „*Die Glasmacher im Böhmer- und im Bayerischen Wald*“ brachten wertvolle Anregungen für die Erforschung der materiellen Kultur.

Holub Josef - * [07. September 1926](#) in Neuern / [Nýrsko](#) -
† [04.07.2010](#) in [Grab](#), Gemeinde Großlarch

Er war ein deutscher Kinder- und [Jugendbuchautor](#) böhmischer Herkunft.

Josef Holub machte eine Ausbildung als Lehrer und Verwaltungswirt und arbeitete u.a. als Ziegeleiarbeiter, Briefträger und Oberamtsrat.

Seine Kinder- und Jugendbücher, wie „*Der rote Nepomuk*“ und „*Schmuggler im Glück*“ wurden vielfach ausgezeichnet.



Multerer Hans - * 27.02.1892 in Plöß bei Neuern –
† 12.9.1945 in Neuern / Nýrsko.

Sein erster Lehrer in Rothenbaum war Josef Blau. Die Realschule besuchte Multerer in Budweis, das Abitur legte er in Prag ab. In Wien studierte er. Nach dem Krieg wirkte er als Bibliothekar in Aussig, Brünn und Nikolsburg, danach wurde er vom Deutschen Schulverein in Wien angestellt. Nach 1930 lebte er als freier Schriftsteller in Böhmen.

Multerer schrieb einerseits heimatorientierte Gedichte im Dialekt, andererseits schuf er erfolgreiche Theaterstücke. Von Bedeutung ist auch der Erzählband „*Der himmelblaue Wagen*“. „*Die Antoni-Wirtin*“ wurde eine 1978 herausgegebene Auswahl von Multerers Geschichten benannt.



Mally Leo Hans - * 18.06.1901 in Hammern / Hamry –
† 16.12.1987 in Deggendorf

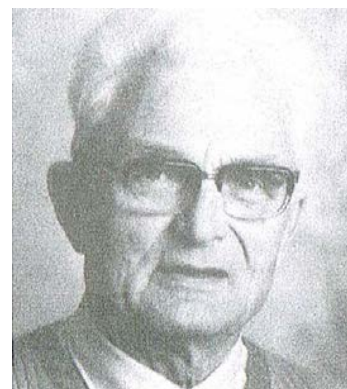
Das Gymnasium besuchte er in Duppau / Doupov und Pilsen, dann studierte er in München und Prag, wo er 1925 über den Hexenglauben im Böhmerwald promovierte.

Sein Leben verbrachte er als Zeitungs- und Verlagsredakteur. 1967 wurde er in Deggendorf sesshaft. Mally schrieb sowohl Gedichte als auch Prosa. Ihn zogen zwei Welten an: der Böhmerwald und Prag, beides hat er auch in seinen Büchern thematisiert.

Skalitzky Sepp - * 30.01.1901 in Markt Eisenstein / Železná Ruda
† 05.09.1992 in Memmingen

Er besuchte das Untergymnasium in Pilsen, danach die Lehrerbildungsanstalt in Mies / Střibro. Als Lehrer war er dann praktisch sein ganzes Leben bis zum Ruhestand tätig. Neben Gedichten „*An deine Seele*“ und heimatorientierten Skizzen und Erzählungen „*Waldheimat*“ und „*Menschen im Walde*“ schrieb er auch „*Das Robinsonspiel*“, das sich vor allem dem jungen Publikum zuwandte.

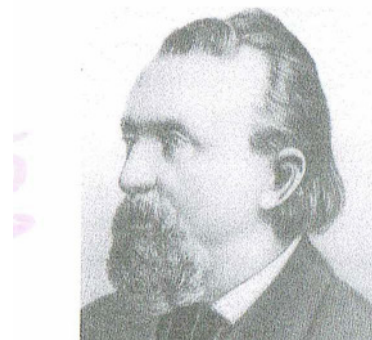
Skalitzkys zentrales Thema war aber weiterhin der Böhmerwald.



Rank Josef - * 10.06.1816 in Friedrichthal / Chalupy –
† 27.03.1896 in Wien

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Klattau studierte er Jura in Wien. Nach dem Erfolg seines ersten Buches „*Aus dem Böhmerwalde*“ (1843) schloss er das Studium nicht mehr ab. Nach 1849 lebte er vorwiegend in Deutschland. 1861 kehrte er nach Wien zurück.

Josef Rank und Adalbert Stifter thematisierten als erste Autoren den Böhmerwald. In Ranks Skizzen überwiegt jedoch im Unterschied zu Stifter das volkskundliche Interesse. Er machte sich um die Entwicklung des literarischen Genres Dorfgeschichte sehr verdient.



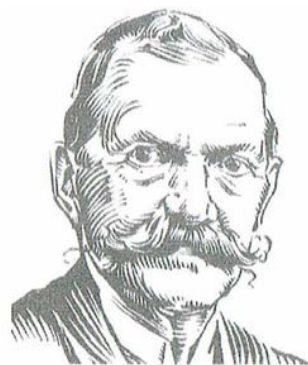
Reiser Max - *03.09.1839 in Hausbrunn / Malacky –
† 05.01.1913 in Neuern / Nýrsko

Den Rabbiner Max Reiser kann man unter die bedeutenden Persönlichkeiten der Stadt Neuern einreihen. Er leitete die Jüdische Kommune benahe 40 Jahre. Er bekleidete nicht nur den Posten des Rabbiners, er war auch als Lehrer an der Jüdischen Schule tätig.

Sein Interesse galt der *Sammlung Haschida*.

Mit Unterstützung von Barton Rotschild wurden 1901 die Werke „*Biedermänner*“ und „*Rabbinische Weisheit*“ herausgegeben.

Max Reiser war zweimal verheiratet und hatte 16 Kinder, von denen nur ein einziges Kind den Holocaust des Zweiten Weltkriegs überlebte.



Anton Schott - * 08.02.1866 in Hinterhäuser bei Neuern / Zadní Chalupy - † 04.04.1945 in Mettmach bei Ries

Der Besuch des ‚Realgymnasiums in Pilsen blieb ohne Abschluss. Schott arbeitete zuerst als Schreiber bei einem Rechtsanwalt, seit 1883 wirkte er als Unterlehrer in Rothenbaum, 1887 machte er nachträglich das Abitur an der Lehrerbildungsanstalt in Pilsen und unterrichtete danach in Südböhmen.

1896 gab er den Lehrerberuf auf, kehrte auf sein eigenes Gut nach Hinterhäuser zurück, lebte als Bauer und schrieb an seinen Werken.

1908 zog er nach Bergham bei Linz und lebte als freier Schriftsteller. Ihn beschäftigten vor allem zwei Themen: das Bauernleben, hauptsächlich in seiner engeren Heimat, dem „Königlichen Waldhwozd“ und Geschichte. Manchmal verknüpfte er auch beides, z. B. in dem Roman „*Der letzte Richter*“ (1900) in dem die persönliche Freiheit der Bauern und Glasmacher im Böhmerwalde, ihr Selbstverwaltungssystem vor 1848 dargestellt wird.



Anton Schott

Watzlik Hans - * 16.12.1879 in Unterhais / Dolní Dvořiště – † 24.11.1948 in Tremmelhausen

Er besuchte die Lehrerbildungsanstalten in Budweis und Prag, danach wirkte er als Lehrer in Andreasberg / Ondřejov und in Neuern. Seit 1924 lebte er als freier Schriftsteller. Beachtenswert sind Watzliks schriftstellerische Anfänge, die noch nicht von deutschnationalem Ton belastet sind. Der Erzählband „*Im Ring des Ossers*“ (1913), der Roman „*Der Alp*“ (1914). Thematisch schöpft er in diesen Werken aus dem Milieu des böhmerwaldes, der Autor akzentuiert dunkle, triebhaften Seiten des Menschen, irrationale Momente im Handeln der Figuren sowie die abergläubige Vorstellungswelt der Einwohner des Böhmerwaldes. Der Komponist Carl Maria von Weber steht im Mittelpunkt des Romans „*Die romantische Reise des Herrn Carl Maria von Weber*“ (1932)

Am Rande von Watzliks Schaffen bleibt die Lyrik, z. B. Sammlungen „*Von deutschböhmischer Erde*“ (1916), oder „*Der flammende Garten*“ (1921) sowie für Kinder bestimmte Werke wie die Märchen „*Ridibunz*“ und der „*Der Riese Burlebauz*“.



Die Sommerresidenz eines Adelsgeschlechts

Das Schloss Bistritz im Angeltal: Wie die Fürsten von Hohenzollern in den Böhmerwald kamen

Von Dr. Hans Aschenbrenner

Wenn man von Neuern aus in Richtung Klattau fährt, zweigt nach zwei Kilometern links eine Straße ab, die direkt in das kleine Dorf Bistritz an der Angel führt. Bestimmend für das Ortsbild ist zunächst ein ehemaliges Klostergebäude der „Armen Schulschwestern“ mit einer 1854 erbauten Kirche, die dem Heiligen Borromäus geweiht ist. Die Dreifaltigkeitskapelle überträgt auf einem Hügel den kleinen Ort.



Besitz in der Arberregion

Es ist allgemein bekannt, dass das fürstliche Haus Hohenzollern-Sigmaringen in der Arberregion heute noch große Waldgebiete besitzt. Als um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Glashütten mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen hatten, erwarb Fürst Karl von Hohenzollern-Sigmaringen 1852 das Gut Böhmisch Eisenstein von Franz Xaver Ritter von Hafensbrädl für 228.000 Gulden. Dazu kam in den folgenden Jahren der Herrschaftsbesitz Defernik-Hurkenthal und ab 1872 Waldungen um Bayerisch Eisenstein, Brennes sowie die Waldbauernhöfe der Großen und Kleinen Scheibe. Der Besitz reichte entlang der Landesgrenze vom Osser bis zum Lackaberg, das waren 21 Kilometer. Der fürstliche Grundbesitz in Böhmen wurde 1919 durch die tschechoslowakische Bodenreform beschnitten und 1945 als deutscher Besitz vollständig enteignet.

Aber wie kamen die Hohenzollern in den Böhmerwald? Weniger bekannt ist, dass sie schon seit 1839 in der Nähe der Arber-Osser-Region, nämlich in und um Bistritz, große Güter besaßen und das Schloss Bistritz ihre Sommerresidenz war. Wo heute das Schloss Bistritz steht, war im 14. Jahrhundert eine Festung mit einem Wehrturm, der der Sicherung der Handelswege von Klattau zur Donau (Deutscher Steig) diente. In den folgenden Jahrhunderten haben verschiedene Besitzer das Bauwerk für ihre Zwecke umgebaut. In einer Verkaufsurkunde aus dem Jahre 1497 gehörten zur Burg das Dorf Bistritz, das Städtchen Unterneuern und einige Dörfer bis Kohlheim. Weitere Besitzer waren die Herren von Hradek, Janowitz und die Reichsgrafen von Palm-Gundelfingen. Als 1839 die Ländereien des in Konkurs gegangenen von Palm versteigert wurden, erwarb diese

Verwendet als Sommerresidenz, Verwaltungssitz, Lazarett oder Forstamt: Das Schloss Bistritz, hier um 1920.



Fürst Karl von Hohenzollern-Sigmaringen. Dazu gehörten die Güter Bistritz, Deschenitz, Opalka und andere. Nach dem Tode von Fürst Karl vergrößerte sein Sohn Karl Anton (1848-1885) die Ländereien um die Waldungen in der Eisenstein-Arber-Zwercheck-Region. Bei der Bodenreform (1919) in der Tschechoslowakei gehörten zum Hohenzollern'schen Besitz Bistritz und Eisenstein 3.883 Hektar Wiesen, Felder und Gewässer sowie 10.542 Hektar Waldungen. Dazu kamen Gutshöfe, Mühlen, Sägen, Glashütten, Gasthäuser und eine Brauerei. Nach der Reform blieb noch eine Restfläche von 7.856 Hektar übrig. Mit der Machtübernahme der Kommunisten nach dem Zweiten Weltkrieg gingen alle Besitzungen in der Tschechoslowakei verloren. Verblieben sind die Waldungen der Zwercheck-Arberregion (zirka 2.200

Hektar) mit den immer wieder ausgebauten Liftanlagen.

Der Verwendungszweck des Schlosses Bistritz wandelte sich im Laufe der Zeit. Fürst Karl lebte mit seiner Gemahlin Katharina bis zu seinem Tode (1853) hier. Später war es Hohenzollern'sche Sommerresidenz. Karl Anton (1853-1885) war hauptsächlich in Berlin gebunden. Er war als Vorgänger von Bismarck preußischer Ministerpräsident (1858-1862), anschließend General und Militärgouverneur. Bistritz war aber in erster Linie Sitz der Verwaltung für die Güter. Bis 1848 befand sich im Schloss auch das „Obrigkeittliche Gericht für die untertänigen Gemeinden“. Zu diesen gehörte auch die Stadt Neuern. Nachdem das Schloss während des Ersten Weltkrieges als Lazarett diente, nutzte man die Räumlichkeiten für das Rent- und Forstamt, aber auch

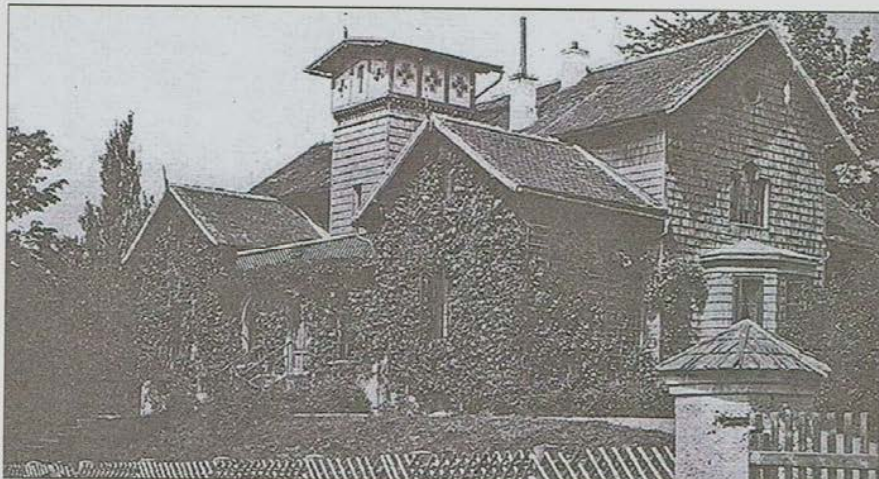
als Dienstwohnungen. Außerdem gab es einige Prunkräume: Ahnen-, Spiegel- und Ballsaal, eine Bibliothek und die Kapelle. Die Räume im Obergeschoss waren mit Kachelöfen und Stuckdecken ausgestattet. Im separaten Schlossturm lag das große Einfahrtstor. Zwei große Bronzefiguren, die sich heute im Neuerner Museum befinden, standen in Nischen der Schlossfassade. Zum Schloss gehörten auch zwei große Parkanlagen mit einem Weiher, der zur Karpfenzucht und Eisgewinnung genutzt wurde. Gegenüber der Straße steht heute noch „d'Villa“, ein ehemaliges Wohngebäude für die höheren Beamten.

ten konnten die Baulichkeiten nicht halten. Sie standen leer und begannen zu verfallen. Es ereilte das gleiche Schicksal, wie 2.500 weitere Burgen, Schlösser und Klöster in Böhmen und Mähren. Das Dach fiel ein, die Räumlichkeiten wurden geplündert und die Natur eroberte die Gebäudereste zum Teil zurück. In diesem Zustand erwarb Frau Dr. Eva Matejková, Historikerin und Spezialistin für die Renovierung historischer Gebäude, 1993 die über zwei Hektar große Schlossanlage. Zunächst erneuerte sie die Dächer. Heute sind bereits zehn der 64 Zimmer hergerichtet.

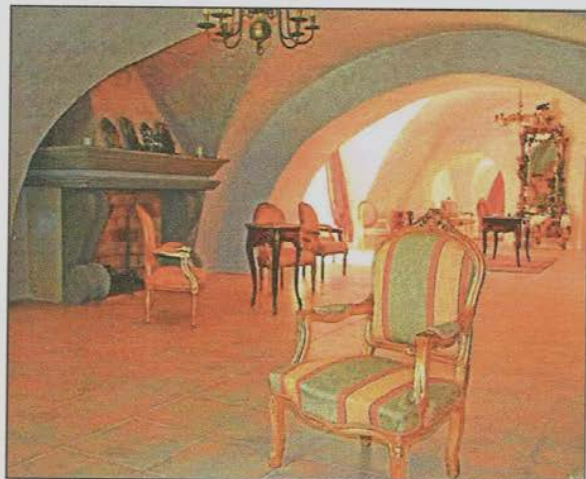
Für die Zukunft ist ein Museum über das Zusammenleben von Deutschen und Böhmen geplant. Vorerst finden hier Musikabende, Hochzeiten und historische Veranstaltungen statt. Für Besucher ist die Anlage zugänglich.

Vor dem Verfall gerettet

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Schloss mit seinen Besitzungen enteignet. Die Kommunis-



„d'Villa“ ist bis heute erhalten.



Renovierte Räumlichkeiten im Schloss Fotos und Repros: H. Aschenbrenner

Die Choden

sind Angehörige einer tschechischen Volksgruppe, die um Stadt Domažlice (Taus), zwischen Pilsen und der Grenze zu Niederbayern zur Oberpfalz, und dem Egerland, seit dem Hochmittelalter ansässig ist und deren Dialekt sich sprachlich von dem Tschechischen unterscheidet. Die Choden, Untertanen der königlichen Güter Přimda (Pfraumberg), Tachov (Tachau) und Taus (Domažlice), waren weitgehend bäuerlichen Standes. Ihre Dörfer entstanden überwiegend im 13. Jahrhundert. Die Könige von Böhmen übertrugen ihnen ab dem 14. Jahrhundert Wachdienste an der Landesgrenze. Dafür erhielten die Choden Sonderrechte, eigene Wappen, Siegel und Standarten, die sie in bewaffneten Konflikten mit der Obrigkeit bis in das 18. Jahrhundert hinein selbstbewusst verteidigten.



Von der Funktion als Grenzwächter stammt die heutige Bezeichnung der Volksgruppe der Choden, *chodit* bedeutet *gehen* insbesondere im Sinne von *patrouillieren*.

Nachdem im 14. Jahrhundert die Landesgrenze von Böhmen und Bayern vermarktet (festgelegt) worden war, erhielten die Chodenbauern die Aufgaben, die Grenze zu begehen, um Verschiebungen der Grenzsteine in den Waldgebieten festzustellen. Sie kontrollierten, ob die bayerischen Grenzanwohner auf der böhmischen Seite Holz schlugen oder Siedlungen errichteten, boten gegen Bezahlung bewaffnetes Geleit für Reisende entlang der alten Handelsstraßen an und leisteten in Zeiten der Bedrohung Wachen und Verteidigungsdienste.

Für diese Dienstleistungen erhielten die Choden weitreichende Rechte der Selbstverwaltung bestätigt. Sie unterstanden einem eigenen Gericht, das Menschen aus der Untertänigkeit entlassen und neue Ansässige aufnehmen konnte. Die elf bekannten Chodendörfer bildeten eine eigene Gemeinde mit Siegel und Fahne unter einem Dorfältesten. In ihre Dörfer durften sich Adlige nicht einkaufen. Die Choden waren von Zoll- und Mautgebühren befreit, durften Waffen tragen, im Grenzwald jagen und Holz schlagen, dem freien Handwerk nachgehen. Zum Beweis ihrer verbrieften Rechte bewahrten die Choden königliche Dokumente auf. Von besonderer Bedeutung war eine Urkunde Johanns von Luxemburg von 1325, die sie dem Recht der Stadt Taus unterstellte. Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts ließen sich die Choden von den böhmischen Königen ihre Rechte bei deren Thronbesteigung bestätigen.

Ab dem 16. Jahrhundert verlor der bäuerliche Grenzdienst an Bedeutung. Die Grenzen waren stabilisiert und durch zwischenstaatliche Abkommen geregelt. Die Entwicklung der Kriegstechnik ließ den militärischen Wert der bewaffneten Bauern sinken. Zudem versuchten die Obrigkeiten die persönliche Abhängigkeit der Untertanen zu verstärken und Gewohnheitsrechte außer Kraft zu setzen.

Ab 1621, zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, wurden an Freiherr Wolf Wilhelm Laminger von Albenreuth, aus einem Egerländer Adelsgeschlecht, die Pfandrechte der Domäne Taus verliehen und 1630 mit Zinsen und Frondiensten, Jagdrecht und Gerichtsbarkeit verkauft. Als Erbuntertanen waren sie nun verpflichtet, dem neuen Herrn Hörigkeit, Gehorsam und Leibeigenschaft zu versprechen.

Die Choden legten mehrere Male Widerspruch beim Kaiser und den königlichen Ämtern ein, selbst nachdem ihre Privilegien 1668 sämtlich für ungültig erklärt worden waren. Schließlich kam es auch zu bewaffnetem Widerstand, den Wolf Maximilian Laminger von Albenreuth, auch unter dem Namen „Lomikar“ bekannt, gewaltsam niederschlagen ließ. Symbolcharakter gewann die Hinrichtung des Chodenanführers Jan Sladký Kozina am 28. November 1695.

Bis heute pflegen die Choden eine reiche Volkskultur mit Musik, zu der auch Dudelsackspielen gehört, Trachtengruppen und Volkskunst.

Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi

war ein japanisch-österreichischer Schriftsteller, Politiker und Gründer der Paneuropa-Union - *16. November 1894 in Tokio – † 27. Juli 1972 in Schruns / Österreich.

Richard Coudenhove-Kalergi, Sohn des k. u. k. „Geschäftsträgers“ in Japan, Heinrich von Coudenhove-Kalergi und seiner japanischen Frau Mitsuko Aoyama (1874–1941). Sein japanischer Name war Eijirō, Aoyama.



Coudenhove-Kalergi wurde in Tokio geboren. Als er ein Jahr alt war, übersiedelte die Familie in das elterliche **Schloss Ronsperg** in Westböhmen. Er wurde von Privatlehrern unterrichtet. Sein Vater, der 16 Sprachen beherrschte, unterrichtet ihn in Russisch und Ungarisch. Später kam er ans Theresianum in Wien und studierte danach an der Alma Mater Rudolphina Philosophie und Geschichte. 1916 wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert. Nach dem Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie (1918) nahm er zuerst die tschechoslowakische und später die französische Staatsbürgerschaft an.

„Den ersten Weltkrieg empfand ich als Bürgerkrieg zwischen Europäern: als Katastrophe erster Ordnung“. Er entwickelte die visionäre Idee von „Pan-Europa“, die zum Thema seines Lebens wurde. Sein Vorschlag, ein *Paneuropa* zu schaffen, erregte 1922, als Kalergi gerade 28 Jahre alt war, internationales Aufsehen.

1923 schrieb er auf *Schloss Würting* in Oberösterreich sein programmatisches Buch „Pan-Europa“. Im Jahr 1924 gründete Coudenhove-Kalergi die Paneuropa-Union, die älteste europäische Einigungsbewegung. Im Lauf der Zeit gehörten dieser Albert Einstein, Thomas Mann und Otto von Habsburg sowie Spitzenpolitiker wie Konrad Adenauer, der französische Außenminister und Friedensnobelpreisträger Aristide Briand, der tschechoslowakische Außenminister Edvard Beneš und der französische Ministerpräsident Edouard Herriot an. Die österreichische Sektion führte der damalige Bundeskanzler Karl Renner an. Coudenhove-Kalergi war damit Vordenker der heutigen europäischen Idee,

Der von ihm vorgeschlagene europäische Staatenbund von Polen bis Portugal, den er wahlweise *Paneuropäische Union* oder die *Vereinigten Staaten von Europa* nannte, sollte als ein politischer und wirtschaftlicher Zweckverband einen erneuten Weltkrieg verhindern.

In den 1930er-Jahren wendete er sich in verschiedenen Publikationen gegen den nationalsozialistischen Judenhas im Deutschen Reich und führte damit das Werk seines Vaters fort, dessen Studie über das *Wesen des Antisemitismus* er neu verlegte.

Die Paneuropa-Union wurde im nationalsozialistischen Deutschland verboten. Nach dem Anschluss Österreichs 1938 floh er mit seiner jüdischen Frau nach USA. Als Immigrant lehrte Coudenhove-Kalergi in den USA Geschichte, ab 1944 als Professor.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte seine Paneuropa-Idee eine Renaissance. Winston Churchill hielt 1946 in Zürich eine von Coudenhove-Kalergi's Visionen inspirierte Rede, in der er die Schaffung der „Vereinigten Staaten von Europa“ anregte.

1947 gründete Coudenhove-Kalergi die Europäische Parlamentarier-Union (EPU), die die Parlamentarier der einzelnen europäischen Parlamente in einer Europa-Versammlung zusammen führen sollte.

1948 gründete Coudenhove-Kalergi in New York das Amerikanische Komitee für ein vereintes Europa.

„Jedes große historische Geschehen begann als Utopie und endete als Realität“

Der Lamer Winkel – zwischen Arber und Osser

Zwischen Arber und Osser erstreckt sich eine der schönsten Natur- und Kulturlandschaften des Bayerischen Waldes, für die sich der Name „Lamer Winkel“ eingebürgert hat. Lam ist nicht nur der älteste und größte Ort dieses Waldwinkels, es hat auch eine beherrschende Lage am Fuß des Ossers und am Weißen Regen, der hier, aus Südosten vom Arbergebiet kommend, seinen Lauf in westliche Richtung umlenkt.

Hufeisenförmig rahmen den Lamer Winkel eindrucksvolle Mittelgebirgszüge ein. Im Nordosten schließt den Winkel das Künische Gebirge ab, das nach den Künischen Freibauern benannt ist, die jenseits des die Grenze zwischen Bayern und Böhmen bildenden Gebirges im Angeltal saßen.

(Die Künischen Freibauern waren bayerische Bauern, die auf Initiative der Grafen von Bogen schon im 12. Jahrhundert von Furth und Neukirchen aus in den endlosen Wäldern Böhmens zwischen Neuern und Schüttenhofen siedelten.)

Die Dörfer und größeren Orte liegen an den Hügeln und sanften Hängen im Regental, so am Eingang zum Lamer Winkel Engelshütt, der älteste Glashüttenort des Winkels (ca. 1280)

Die Kultivierung des Urwaldgebietes Lamer Winkel war die überragende planerische und organisatorische Leistung des Benediktinerklosters Rott am Inn, dem vor 700 Jahren der Bischof Heinrich II. von Regensburg den Lamer Winkel schenkte. Im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts hatte das Kloster Rott mit der Erschließung des Urwaldes zwischen Arber und Osser begonnen. Die siedlungswilligen, tatkräftigen Waldbauern stattete er mit hinreichend großem Waldbesitz so aus, daß sich diesen bei zwar harter Lebensweise doch gute Existenzmöglichkeiten boten. Bei der schweren Rodungsarbeit zur Gründung einer neuen Heimat stand das Kloster seinen Waldbauern hilfreich mit Rat und Tat zur Seite. Sein segensreiches Wirken ließ in gut 400 Jahren die schöne Kulturlandschaft entstehen, die heute jeden Naturfreund begeistert.

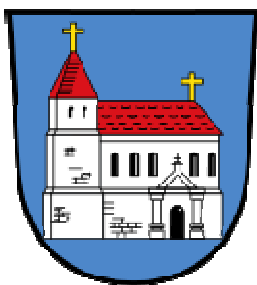
Das rücksichtslose, die uralten Rechte des Klosters Rott verletzende Auftreten der Bergleute des Kurfürsten Max Emanuel am Ende des 17. Jahrhunderts in den Lamer Bergbaugebieten hatte zur Folge, daß das Kloster Rott 1697 sein oberes Aigen, das den gesamten Lamer Winkel umfasste, gegen Besitzungen in Oberbayern an den Landesherrn vertauschte.

Der Lamer Winkel war reich an Glashütten. Denkt man nur an die fast vergessenen Glashüttenmeister Familien, die Frisch, Klingseien, Hainz, Moser, von Hafenbrädl, von Schmauß, Schrenk, den Münchener „Weltweisen“ Franz von Baader und die Badensern Winterhalder und Willmann, die mit ihren Glashüttenbetrieben das wirtschaftliche Leben des an sich armen Waldlandes entscheidend förderten und vielen Familien Arbeit und Brot gaben.

Tatkräftig und geschickt behaupteten sich diese außerordentlich vielseitigen und tüchtigen Unternehmer, die sich in keiner Weise hinter modernen Unternehmern zu verstecken brauchen, mit einer breit gefächerten Betriebsstruktur im harten Konkurrenzkampf untereinander und gegen eine mächtige Konkurrenz im Ausland.

Oberstes Gebot des wirtschaftlichen Handelns der alten Hüttenmeister war es, den Wald, der die Grundlage allen wirtschaftlichen Lebens war, der Hütte zu erhalten. Eine Ausbeutung Waldes zum Zwecke eines hohen Gewinn bringenden Hüttenbetriebes kam den Hüttenherren bei ihrem Verantwortungsbewusstsein gegenüber ihrer Familie und ihren Hüttenarbeitern nicht in den Sinn. Sie sicherten ihre Zukunft dadurch dass sie den Wald gesund und leistungsfähig erhielten. Die Bilder aus der Geschichte der Glashütten des Lamer Winkels lassen dieses vernünftige und sinnvolle Wirtschaften der alten Glashüttenmeister klar erkennen, dass man sich fragen muss, warum Berichte über Wald verwüstende Hüttenmeister nicht schon längst auf Zweifel oder Widerspruch gestoßen sind. Deutlich zeigen die Quellen, dass die besten Schützer des Waldes die Hüttenmeister und Waldbauern waren, die sich vom Wald ernähren mussten.

(aus Ullrich Winkler „Zwischen Arber und Osser“)



Neukirchen beim Heiligen Blut

Neukirchen beim Heiligen Blut (amtlich: *Neukirchen b. Hl. Blut*) ist ein Markt im Oberpfälzer Landkreis Cham und ein bekannter Wallfahrtsort im Bayerischen Wald

Die früheste urkundlich bekannte Erwähnung des Ortes Neukirchen datiert von 1301. 1377 wurden der Gemeinde die Marktrechte durch Herzog Albrecht von Bayern verliehen. Neukirchen war Pflegamt und gehörte zum Rentamt Straubing des Kurfürstentums Bayern.

Neukirchen besaß ein Marktgericht mit magistratischen Eigenrechten

Die Geschichte der Wallfahrt in Neukirchen hat ihren Ursprung in einer Hostienwallfahrt. In der Legende wird als Zeitpunkt hierfür der Beginn des 15. Jahrhunderts angegeben. Zu dieser Zeit wurde eine Kapelle vor dem Ort errichtet. Ein Hussitenführer versuchte hier um 1420 eine Marienstatue mit einem Schwerthieb zu zerstören, die eine Bauersfrau aus dem böhmischen Dorf Loučim aus der dortigen Kirche hierher in Sicherheit brachte. Aus dem Kopf der Statue floß eine blutartige Flüssigkeit worauf für den Ort mit wachsender Bedeutung der Wallfahrt im 16. Jahrhundert der Zusatz „zum heiligen Blut“ gebräuchlich wurde. Für die Jubiläumsberechnung wurde später der Zeitpunkt 1450 für den Frevel an der Marienstatue und den Beginn der Wallfahrt festgelegt.



Nach dem Einsturz des Turms der Nikolauskirche (Marktkirche) im Jahr 1614 wurden die Pfarrechte auf die neue Wallfahrtskirche übertragen. Herzog Maximilian I. veranlasste von diesem Zeitpunkt an den Ausbau der bis dahin bestehenden Wallfahrtskapelle zur Kirche. Die heutige Form erhielt die Kirche 1719/1720. Für das 300-jährige Wallfahrtsjubiläum wurde 1750 mit einer umfangreichen Renovierung begonnen. Bis zur Feier im Jahr 1752 entsteht der Hochaltar durch eine Augsburger Goldschmiede.

Nikolauskirche (Marktkirche)

Sie wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gebaut. Im 14. Jahrhundert begann man mit dem Bau von Wehranlagen. Aufgrund von ständigen Streitigkeiten zwischen Bayern und Böhmen entstand so die wehrhafte Kirchenburg Neukirchen beim Heiligen Blut. Im Jahr 1614 stürzte der Kirchturm ein und wurde nicht wieder aufgebaut. Der heutige Marktturm entstand bereits um 1370 und besaß Zinnen um ihn als Wehranlage nutzen zu können. Im 17. Jahrhundert erhielt er einen Kuppelaufbau und die Glocken des eingestürzten Kirchturms wurden dort untergebracht.

Franziskanerkloster (Klosterkirche)

Bereits Anfang des 17. Jahrhunderts halfen regelmäßig Franziskanerpatres aus Cham um die große Zahl der Wallfahrer zu betreuen. Im Jahr 1658 erhielt man die Erlaubnis für ein Kloster und 1659 wurde innerhalb des gleichen Jahres das Franziskanerkloster gebaut und bezogen. Mit Errichtung der Wasserversorgung durch eine Brunnstube konnte auch ein Brauhaus betrieben werden.

Die Säkularisation ab 1800 überstand das Franziskanerkloster als einziges in der Diözese Regensburg.

Jan Žižka - der bedeutendste Heerführer der Hussiten



Jan Žižka von Trocnov - * um 1360 in Trocnov / Südböhmen - † 11. Oktober 1424 bei Schönfeld

Žižka entstammte einer verarmten südböhmischen Landadelsfamilie. Sein frühes Leben ist nicht gut dokumentiert. Er stand ab 1390 zunächst in den Diensten des böhmischen Königs Wenzel IV. - 1410 folgte er Johann Sokol von Lamberg und trat in die Dienste Władysław II. Jagiełło.

Der Chronist Andreas von Regensburg beschreibt ihn mit den Worten: „Er war einäugig, von der Abstammung und Lebensweise her kein Adeliger und ein Räuber, umgangssprachlich ein ‚Einrösser‘, der einmal ein Pferd hatte und andernmals auch keins ...“ Ab 1412 diente er wieder als Burghauptmann zu Prag in königlich-böhmischen Diensten. Jan Žižka war ein Anhänger der Lehre von Jan Hus und wurde nach dessen Hinrichtung 1415 zum Wortführer der hussitischen Bewegung.

Als am 30. Juli 1419 ein Steinwurf aus dem Neustädter Rathaus einen Prediger der Hussiten traf, ließ Žižka das Gebäude stürmen und zehn Anwesende aus dem Fenster werfen, wo sie von den aufgebrachten Massen aufgespießt wurden. Dieser Vorgang ging als Erster Prager Fenstersturz in die Geschichte ein.

Žižka ging mit weiteren Anhängern zunächst nach Pilsen. Im Dezember 1419 gelang ihm in der Nähe der Stadt, bei Nekmer, ein erster militärischer Erfolg gegen eine mehrfach überlegene königliche Einheit. Als sie Pilsen verlassen mussten, zogen die Hussiten nach Tábor. Auf dem Wege dorthin gelang es Žižka am 25. März 1420 bei Sudoměř in Südböhmen, ein zahlenmäßig deutlich überlegenes Heer der Katholiken zu schlagen. Charakteristikum seiner Kampfaktik waren die Errichtung von Wagenburgen sowie weitere neue Kriegstechniken. Auch die eigene religiöse Überzeugung und die Siegesgewissheit als „Krieger Gottes“ trugen zu seinem Erfolg bei. Er selbst bzw. die Taboriten unter seiner Führung, haben nie eine Schlacht verloren, was Žižka den Ruf einbrachte, unbesiegbar zu sein. In Tábor wurde der erfahrene Heerführer Žižka zu einem Hauptmann der Hussiten gewählt.

Bei der Belagerung der Burg Rabí bei Sušice (*Schüttenhofen*) verlor Žižka 1421 auch sein zweites Auge, was ihn jedoch nicht an der Führung der hussitischen Heere hinderte. Nach der Eroberung der Burg Kalich (*Kelch*) bei Leitmeritz im Jahre 1421 ließ er diese wieder aufbauen, nahm dort seinen Sitz und nannte sich fortan *Žižka von Kalich* (*Žižka vom Kelch*).

In der Schlacht am Strauchhof (Strauchův oder Strachův Dvůr) bei Königgrätz am 04. August 1423 scheiterte ein weiterer Versuch gemäßigter Kräfte Böhmens, Žižka zu schlagen. In der Schlacht bei Maleschau am 07. Juni 1424 besiegte er ein Heer der Herreneinheit und der Prager Hussiten.

Während der Belagerung von Přebyslav (*Primislau*) verstarb der blinde Heerführer bei Schönfeld an einer Pestinfektion. An der Stelle seines Todes wurde ihm ein großes steinernes Kreuz errichtet. Žižka wurde 1424 in der Peter- und Paulskirche in Čáslav beigesetzt.

Angeblich hatte Jan Žižka befohlen, nach seinem Tod seine Haut über eine Trommel zu spannen und mit dieser Trommel in den Kampf zu ziehen.

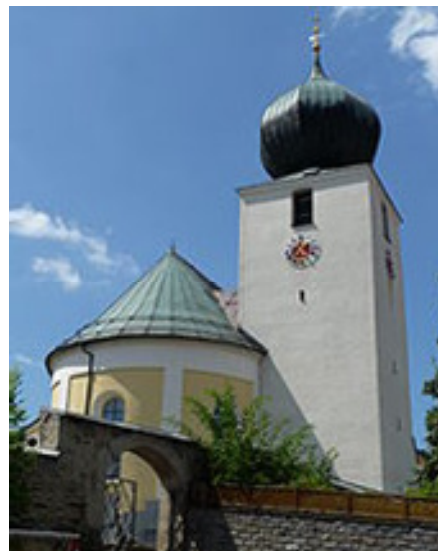


Lam

Der Markt Lam liegt in der Nähe zur tschechischen Grenze im Bayerischen Wald im engen Tal des Lamer Winkels. Das Tal wird begrenzt von den Bergen Arber, Osser, Kaitersberg und Hoher Bogen. Durch den Lamer Winkel fließt der Weiße Regen, der aus dem Kleinen Arbersee am Fuße des Großen Arber entspringt.

Geschichte

Albert III. von Bogen, der auch die Burgen Lichtenegg und Hohenbogen erbauen ließ, heiratete 1184 die Tochter Ludmilla des Herzogs Friedrich von Böhmen, die ihm als Mitgift "ein großes Stück des Böhmerwaldes" von Neuern bis Prachatitz zubrachte. Da die beiden Bogen'schen Landgebiete, das bayerische und das Böhmisches, durch den "Hohen Böhmerwald" voneinander getrennt waren, brauchte man einen beide Gebiete überschauenden Punkt, von dem aus nach beiden Seiten Zeichen gegeben werden konnten, bei Tag durch Rauchsäulen und nachts durch Feuer, was die Existenz einer Burg am Großen Osser bestätigen würde.



Der Burgstall Großer Osser, auch Osserburg genannt, ist eine abgegangene Gipfelburg auf dem Gipfel des Großen Ossers.

Die extrem hochgelegene kleine Burg, die Ende des 12. Jahrhunderts erbaut und vielleicht nie vollendet wurde, wird heute als Machtdemonstration der Grafen von Bogen gesehen. Auch kann nach keramischen Lesefunden ein Zusammenhang mit den für 1193 überlieferten Burgbauten Graf Alberts III. von Bogen auf dem Hohen Bogen und dessen Umgebung angenommen werden. In Grenzbeschreibungen wird die Burg zwischen 1512 (hier bereits „das ödslos“ genannt) und 1708 noch erwähnt. Die älteste bayerische Landkarte von 1514 zeigt eine Burg auf dem „Obser“. Der bayerische Kartograph Philipp Apian zeichnete 1566 in der Karte Nr. 8 von Bayern Befestigungen auf dem Ossergipfel ein. Im 19. Jahrhundert waren noch Ruinen sichtbar.

Der Burgstall, der zum Teil mit dem Schutzhaus überbaut ist, zeigt nur noch einen Grabenrest und ist heute ein Bodendenkmal.

Der Ort **Lam** wurde erstmals am 29. Mai 1279 in einer Urkunde von Bischof Heinrich von Regensburg erwähnt. Die ersten Siedler, die den Urwald am Fuße des Ossers urbar machten, stammten aus St. Ulrich am Pillersee in Tirol. Diese hatten das Land zwischen Osser, Arber und Zwercheck vom Kloster Rott am Inn als Neubruchzehnten geschenkt bekommen. Bis 1679 übte das Kloster die Grundherrschaft aus.

Der Böhmerwalddichter Hans Watzlik nennt in seiner Erzählung „Im ‚Ring des Ossers‘“ den **Osser** ‚Ein leidenschaftliches Aufbäumen der Erde‘.

Tatsächlich ist der Osser, nach dem Zwercheck, der zweithöchste Berg des Künischen Gebirges und die einzige Erhebung mit alpinen Charakter.

Ab 1463 setzte in der nächsten Umgebung von Lam ein reger Silber-, später auch Kupfererzbergbau ein. 1522 erhob Herzog Wilhelm IV. Lam ebenso wie Bodenmais zur gefreiten Bergstadt. 1732 wurde das Bergwerk wegen technischer Schwierigkeiten geschlossen.

Franz von Baader – der Erfinder Sulfat-Glasschmelze



Benedict Franz Xaver, seit 1808 Ritter von Baader, auch *Franz Benedikt von Baader* (* 27. März 1765 in München; † 23. Mai 1841 ebenda), war ein deutscher Arzt, Bergbauingenieur und Philosoph.

Baader war das dritte von dreizehn Kindern von Franz Josef Baader, dem Leibarzt von Herzog Clemens von Bayern, und Maria Dorothea Rosalia. Er studierte von 1781 bis 1784 in Ingolstadt und Wien Medizin und Naturwissenschaften. Nachdem er 1785 als Arzt in die Praxis seines Vaters eingetreten war, gab er den Beruf bereits 1786 wieder auf, da der Anblick menschlichen Leidens ihm unerträglich gewesen sei, und begann ein Studium der Mineralogie und Chemie. Ab 1788 studierte er dann an der Bergakademie

Freiberg und wurde Bergbauingenieur.

1792 bis 1796 arbeitete Baader als Bergwerks- und Hüttenleiter in England und Schottland. 1797 trat er in den bayerischen Staatsdienst ein. 1799 wurde er in München zum Bergrat, 1801 zum Oberbergrat und 1807 zum Oberstbergrat berufen.

Baader gründete 1805 die *Salin*-Tafelglasfabrik in Lambach (Ortsteil von Lam). Hier gelang Baader die Entwicklung eines erfolgreichen Glasschmelzverfahrens, bei dem anstelle der kostspieligen Pottasche Natriumsulfat (Glaubersalz) zur Schmelze gegeben wurde. Das Patent hierauf verkaufte er 1811 an die österreichische Regierung. Die österreichische Krone, die sich immer schon als Mäzen der Glasmacherkunst zeigte, bot Baader eine ziemlich hohe Abfindungssumme für seine Rezeptur. Ab 1920 wurde Glaubersalz für die Glasschmelze in fast allen Glashütten des Bayerischen- und des Böhmerwaldes eingesetzt.

1808 wurde Baader ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ebenfalls 1808 wurde er mit dem Bayerischen Kronenorden ausgezeichnet und damit in den persönlichen Ritterstand erhoben. Im Jahr 1815, nach dem Ende des Krieges gegen Napoleon, setzte Baader sich mit einer Schrift an die Siegermächte für ein einheitliches Reich aller Christen in Europa ein. Schon in seinem Entwurf von 1814 für die Heilige Allianz forderte er: „Dass sich die Monarchen nur von der christlichen Religion, nämlich der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens werden leiten lassen.“

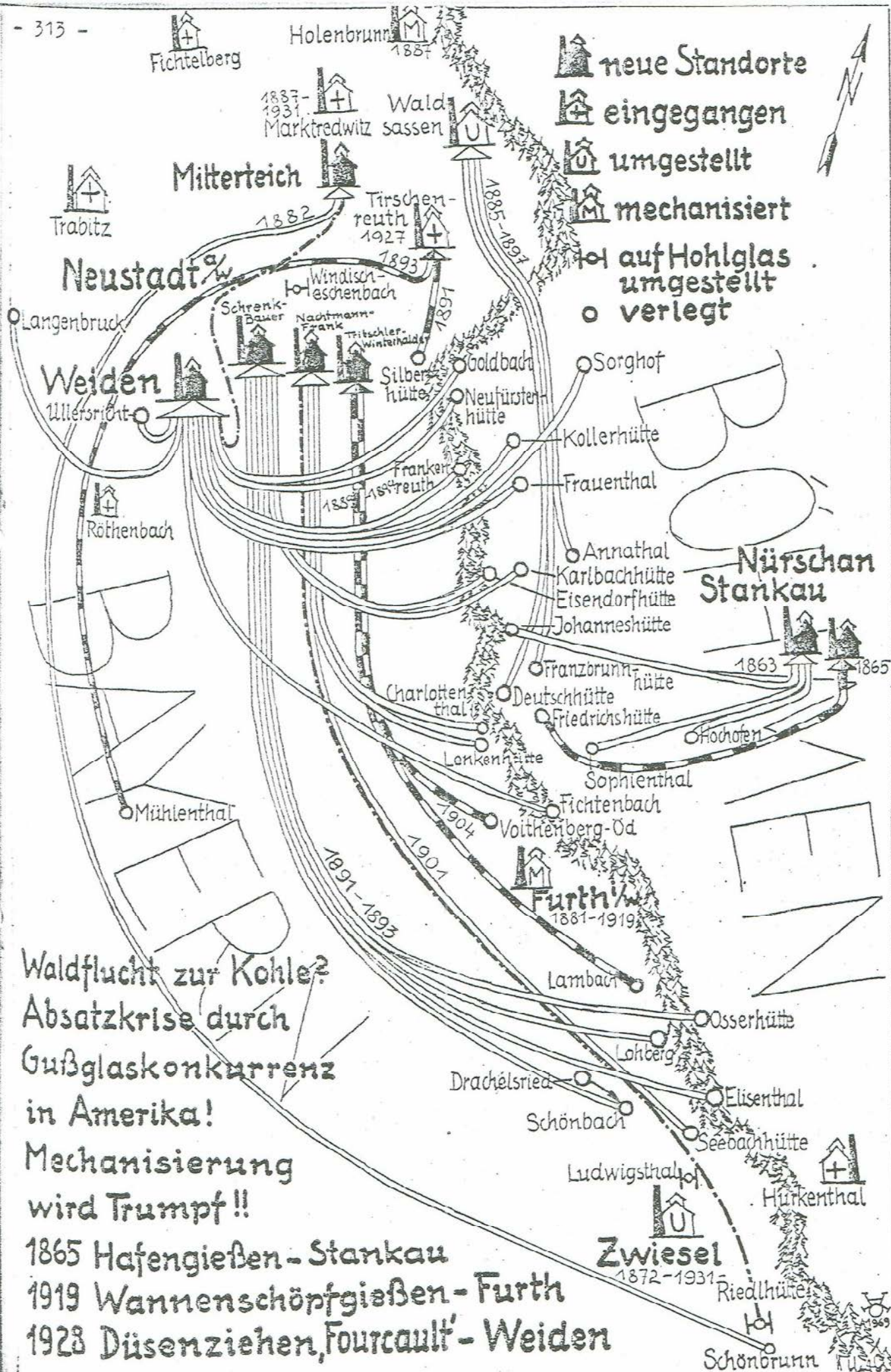
In München veröffentlichte Baader 1835 eine Schrift über die Lage des Proletariats und zählt damit zu den frühen Sozialreformern. In einer Schrift forderte er die Bildung von Assoziationen und Repräsentationen der Arbeiter, die in dem von Adam Smith propagierten freien Markt immer mehr verelendeten.

Seine Büste fand Aufstellung in der Ruhmeshalle in München. In München sind die Baaderstraße und der Baaderplatz und in Nürnberg die Baaderstraße nach ihm benannt.



Die Salin-Tafelglasfabrik in Lambach

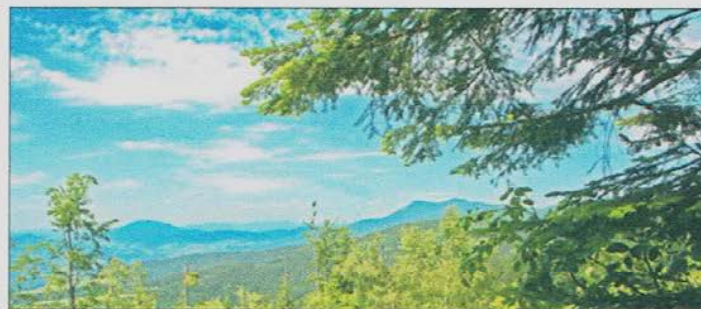
- 313 -



Waldflucht zur Kohle?
 Absatzkrise durch
 Gußglaskonkurrenz
 in Amerika!

Mechanisierung
 wird Trumpf !!

- 1865 Hafengießen - Stankau
- 1919 Wannenschöpfgießen - Furth
- 1928 Düsenziehen, Fourcault' - Weiden



Blick von der Scheibenstraße in den Lamer Winkel um 1935 (links). – Blick von der Hindenburgkanzel zum Hohenbogen und Osser heute.

Fotos/Repros: Aschenbrenner

Eine Rückschau auf den Bau der Scheibenstraße

Höchstgelegene Passstraße des Bayerischen Waldes sollte ursprünglich über den Kleinen Arbersee verlaufen

Von Dr. Hans Aschenbrenner

Am 1. Juli 1935, also vor 74 Jahren, wurde eine der bekanntesten Straßen des Bayerischen Waldes, die „Scheibenstraße“, zur Staatsstraße erklärt und eingeweiht. Man könnte meinen, dieses Ereignis war der Abschluss einer Bauzeit von ein, zwei oder drei Jahren. Aber weit gefehlt. Von den ersten Bauabsichten 1830 an dauerte es hundert Jahre, davon 20 Jahre reine Bauzeit, bis endlich eine gute Verbindung zwischen Lam und Eisenstein bestand.

Die Bauern in den ausgedehnten Waldungen des Lamer Winkels und an die 15 Glashütten hatten immer schon große Probleme, ihre Erzeugnisse auf den Markt zu bringen. Es fehlten Verbindungswege an die Donau, den mittleren und unteren Bayerischen Wald und in die Oberpfalz. Es führte zwar eine einfache Straße von Eisenstein durch die Hohenzollern'schen Wälder über das Büchelbachtal zum Brennes. Vom Lamer Winkel aber konnte man nur auf einem Waldweg über Sommerau zur Scheibe und zum Brennes gelangen.

1860 tauchten erneut Gedanken auf, die von Deggendorf nach Eisenstein führende Straße mit der von Furth im Wald über Eschlkam nach Böhmen führenden Straße zu verbinden. Es fehlte aber noch die Kraft, dieses Werk umzusetzen. Außerdem war das Gebiet zwischen Eisenstein und Lohberg auch nicht unbesiedelt. Auf der Scheibe standen drei große Höfe mit 70 Einwohnern, die wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten 1865 verkauft und abgerissen werden mussten. Auf dem Brennes gab es einen Gutsbetrieb mit Gasthaus. Der Besitzer Penz oder Benz aus Eisenstein erstand seinen Grund von drei verlassenen Brennesbauern: Heinrichsöd, Turnerhof und Drossellochhof. Da auch hier der wirtschaftliche Erfolg mangels Straßenanbindung ausblieb, verkaufte Benz seinen Besitz an den Fürsten von Hohenzollern, der ringsum große Waldungen besaß.

Es lag nun an der Gemeinde Loh-



Einweihung der Hindenburgkanzel am 28. August 1933 (links). – Hindenburgkanzel nach der Sprengung durch die Amerikaner 1945.



berg und am Bezirk Kötzing, die Fortführung der Straße vom Brennes herunter in den Lamer Winkel endlich herzustellen. Der damalige Kreisbaumeister Windisch und der Amtsvorstand Bezirksamtmann v. Fuchs unterstützten das Vorhaben kräftig. Nach den ersten Plänen sollte die Straße über Sommerau durch das Seebachtal am Kleinen Arbersee vorbei zum Brennes führen. Im Oktober 1910 begannen die Trassierungsarbeiten; sie wurden aber wegen auftretender Schwierigkeiten unterbrochen. Das Projekt drohte an der Haltung einiger Grundbesitzer und an technischen Problemen zu scheitern.

In der folgenden Zeit wurde ein

neuer Gedanke aufgegriffen, nämlich die Straße zum Arber über Lohberg zu führen. Lohberg hatte bis 1912 keinen Straßenanschluss; nur ein Fußweg führte in Lohberghütte in die Distriktstraße Lam-Sommerau. Der Besitzer des Lohberger Gutes, die Landbank Berlin, wollte den Ort dem Fremdenverkehr erschließen und stellte die Finanzierung mit Krediten und Spenden in Aussicht. Die Bauern auf der Lohberger Seite begrüßten den Straßenbau und trugen den Grund dafür meist kostenlos ab. Schließlich erfolgte am 15. Juni 1912 der erste Spatenstich. Nach der Trassierung begann die eigentliche Bautätigkeit von der Scheibe abwärts in Richtung Lohberg bis zur

sogenannten „Pionierbrücke“, die ihren Namen vom 3. Pionierbataillon aus Ingolstadt erhielt, das hier während einer mehrwöchigen Übung eine Holzbrücke baute. Nachdem noch 1915 fünfzehn französische Kriegsgefangene mit einem Aufseher aus dem Lager Grafenwöhr zum Straßenbau kamen, wurde in den folgenden Kriegsjahren kaum mehr gearbeitet. Danach gingen die Bauarbeiten bis 1925 nur schleppend voran. Die halbfertige Straße litt erheblich unter Witterungseinflüssen und war auf der Scheibe zu Ende. Ein Anschluss bis zum Brennes fehlte noch. Die Bevölkerung klagte öffentlich über den miserablen Zustand der Scheiben-

straße. Auf einer Bayerwaldfahrt konnten sich 75 Landtagsabgeordnete und 30 Pressevertreter, die mit vier Postomnibussen angereist waren, persönlich von den untragbaren Straßenverhältnissen überzeugen. Sie mussten öfter aussteigen und zu Fuß unbefahrbare Streckenabschnitte zurücklegen. Trotz zahlreicher Versprechen geschah zunächst nichts, es wurde aber eine Verbindung des oberen mit dem mittleren Bayerischen Wald von Eschlkam bis Bayerisch Eisenstein als Staatsstraße in Aussicht gestellt. Erst 1929 bis 1932 erledigten viele Arbeitskräfte mit zwei Maschinen, einem Steinbrecher und einer Walze den Straßenbau. Wegen des fürchterlichen Lärms der Steinquetsche erlitten viele Arbeiter schwerste Gehörsschäden. Damit der oft mehrstündige, tägliche Anmarsch der Arbeiter zur Baustelle überbrückt werden konnte, baute man ein Lager; in einem Schlafraum nächtigten 80 Männer. Der Stundenlohn betrug 56 Pfennige (eine Maß Bier kostete damals 30 Pfennige).

Nach unermüdlicher Schaffenskraft, vielen Mühen, großen finanziellen Problemen und Enttäuschungen konnte die Scheibenstraße endlich 1931 fertiggestellt und dem Verkehr übergeben werden. Am 1. Juli 1935 wurde sie vom Reich als Straße 1. Ordnung übernommen. Die erste durchgehende Teerdecke bekam die Scheibenstraße 1954.

Am „Rothzollriegel“ zwischen Scheibe und Brennes stellte sich den Straßenbauern ein großes Hindernis in den Weg. Nachdem ein Teil eines riesigen Felsgebildes weggesprengt werden konnte, blieb eine eindrucksvolle Felskrone übrig, um die die neue Straße in einer großen Kurve bis heute führt. Der Felsen wurde zu einer Aussichtsplattform ausgegabt und Kreisbaumeister Windisch gab ihm den Namen „Hindenburgkanzel“. Bei der Einweihung am 28. August 1933 wurde eine Gedenktafel angebracht, die an das 50-jährige Bestehen des Bayerischen Wald-Vereins (gegründet 1883) erinnert. Nach der Sprengung dieses Aussichtsfelsens 1945 durch die Amerikaner war es wieder Josef Windisch, der den Wiederaufbau der heutigen „Hindenburgkanzel“ organisierte. Am 19. August 1951 konnte diese touristische Attraktion den Besuchern als Aussichtsplattform wieder übergeben werden. In 1049 Meter Höhe bietet sich hier eine eindrucksvolle Fernsicht in den Lamer Winkel und zum Hohenbogen. Wohl niemand denkt dabei an die großen Schwierigkeiten, die diesen Ausblick erst möglich gemacht haben.

Info

Quellen: Völk M.: Heimatkundebuch, unveröffentlicht; Winkler U.: „Zwischen Osser und Arber“ (1981), Morsak Verlag, Grafenau; Altmann H. und Seidl F.: „D'Leit und de oit' Zeit“ (1991) Morsak Verlag Grafenau; Gemeindearchiv Lohberg.



Altes Gasthaus auf dem Brennes um 1910, in der Mitte eine Kegelbahn (links). – Hindenburgkanzel um 1935.

Hindenburgkanzel



Die 1062 m hohe **Hindenburgkanzel** ist ein vorspringender Felsriegel im nördlichen Bayerischen Wald an der Grenze zwischen der Oberpfalz und Niederbayern.

Er befindet sich direkt über der Brennesstraße, die von Lohberg im oberpfälzischen Landkreis Cham nach Bayerisch Eisenstein im niederbayerischen Landkreis Regen führt. Außerdem liegt die Aussichtskanzel zwischen den Bergen Zwercheck und Arber; von hier genießt man einen sehr guten Ausblick über den Lamer Winkel und zum Osser.

Beim Bau der Scheibenstraße, 1929 – 1931, die vom Lamer Winkel hinauf zur Brennesstraße führt, wurde die Aussichtsplattform freigelegt.

Die Bauarbeiter stießen beim Bau der Straße auf ein Hindernis - den Rothzollriegel. Um den Koloss zu umrunden und den Straßenbau in vertretbarer Steigung zu realisieren, sprengte man einen Teil des Riegels weg. Übrig blieb die eindrucksvolle Felsenkanzel. Zu Ehren des damaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg benannten die Verantwortlichen diese Aussichtsplattform „Hindenburgkanzel“.

1945 sprengten SS-Einheiten die Kanzel, um die Amerikaner, die bereits einmarschiert waren, noch aufzuhalten



Die Hindenburgkanzel 1931



Blick in den Lamer Winkel von der Hindenburgkanzel

Brennes unterm Großen Arber

Als Herzog Maximilian im Jahr 1597 Alleinregent von Bayern wurde, leitete er auch ein umfangreiches Siedlungsprogramm an der Grenze nach Böhmen in die Wege. Da der Erfolg teilweise zu wünschen übrig ließ, wurde wohl auch der Besiedlungsversuch im Bereich des heutigen Brennes aufgegeben.

Der Name Brennes weist auf Brandrodung hin. In der folgenden Zeit wurde aber meist der Ortsname Heinrichsöd oder Heinrichseinöd verwendet.

Im Jahre 1708 kaufte das Ehepaar Adam Rasberger, von Beruf Bauer und Aschenbrenner und Anna Rasberger einen Holzgrund. Sie waren die ersten Siedler am Brennessattel Thurnhof. Dort bauten Sie eine Blockhütte und machten den Grund urbar.

Brennes - Arberhotel um 1910

Im Jahr 1900 wurde ein Neubau mit Almenstallung, bestehend aus Wohnungen, Restaurant, Waschhaus, Stallungen, Stadl, Geräte- und Wagenschuppen, Sommerhalle, Kegelbahn, Wirtschaftsgarten und Hofraum gebaut. Am 19.04.1904 erwarb S.K. Hoheit Fürst von Hohenzollern den Brennes zusammen mit Haus Nr. 9 (Teil der Grafhütte und Haus Nr. 10 (Unterthurnhof) für 51.000 Mark, Den Brennes verpachtete er an Alois Pöschl.



Brennes – Arberhotel um 1910

1914 – Noch vor Kriegsbeginn wurde die Sommerhalle, die Kegelbahn und das Inhaus des Brenneshofs abgebrochen

1937/1938 errichtete die Hitlerregierung am Thurnhof ein Offiziersheim, das von 1949 bis 1959 als Kindererholungsheim diente.

1953 hatte die Heinrichseinöde Brennes 26 Einwohner. Die alten Hofgebäude des Brenneshofes wurden abgebrochen und an der gleichen Stelle das heutige Sporthotel Brennes

erbaut. Hohe Persönlichkeiten, darunter der ehemalige Bundespräsident Theodor Heuss (1954) verbrachten dort ihren Urlaub.

1959 wurde das Kinderheim aufgelöst. Sämtliche Gebäude gingen durch Kauf in den Fürstlich Hohenzoller'schen Besitz über.

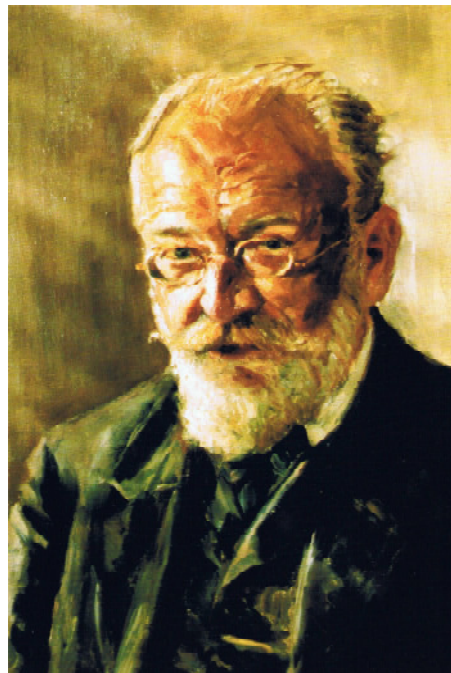
Mit Beschluss der Regierung von Niederbayern vom 09.06.1969 wurde auf Antrag der Gemeinde der Zweitname Heinrichseinöd aufgehoben. Dieser Name der Siedlung rührte von dem Grundherrn Heinrich Nothhaft her, während der mehr volkstümliche Name „Brennes“ aufgrund der Tätigkeit der „Aschenbrenner“ entstanden ist.

1982 wurde das Sporthotel total renoviert.

Der Fürst von Hohenzollern verkaufte das Sporthotel im August 1998 an Manfred Bogenrieder

Karl / Karel Klostermann - Dichter des Böhmerwaldes Apostel der Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen

„Ich sehe nicht ein, warum man nur dann deutsch sein und sein deutsches Stammvolk lieben könnte, wenn man zugleich seinen slawischen Nachbarn haßt und verdächtigt, seinen Nachbarn, mit dem uns eine tausendjährige Geschichte, Bande des Blutes, gemeinsame materielle Interessen, dieselben Begriffe von Recht und Ehre, kurz, alles verbindet, was den Begriff der weiteren trauten Heimat ausmacht... Der Streit, der uns heute trennt, ist ein Missverständnis ...“



Heute, 110 Jahre nachdem Karl Klostermann diese Sätze geschrieben hat, wissen wir leider, dass es nicht nur „ein Missverständnis“ gewesen ist. Angehörige beider Volksgruppen, Tschechen ebenso wie Deutsche, besessen von einem blindwütigen Nationalismus, haben die jeweils anderen in den tiefsten Abgrund von Leid und Elend gestoßen. Aber manchmal lernen die Menschen doch etwas aus der Geschichte, - wenn auch manchmal sehr spät - aber seit der „Samtenen Revolution“ von 1989 und der daraus resultierenden Grenzöffnung besteht begründete Aussicht darauf, dass Karl Klostermanns Hoffnung, *„... dass die gleichen materiellen Ziele, die gleichen Bedürfnisse und die gleichen Leiden uns in Zukunft wieder zusammenführen, versöhnen und das künstlich erzeugte Misstrauen auslöschen werden ...“* (Aus dem Vorwort zu „Kam spějí děti“ / „Die Erben des Böhmerwaldparadieses“) Wirklichkeit werden kann. Vor 19 Jahren haben deutsche und tschechische Freunde des Böhmerwaldes den Karl Klostermann Verein gegründet, mit einer bayerischen und einer tschechischen Sektion. Nachstehende Ziele haben sich die Gründer gesetzt und vieles davon erreicht.

die Völker verbindende und kulturelle Zusammenarbeit zwischen Bayern und der Tschechischen Republik in der Grenzregion des Böhmerwaldes,

Beschäftigung mit dem Werk des Dichters Karel Klostermann und die Förderung der Übersetzung seiner Werke,

die Aufstellung und Erhaltung von Gedenksteinen sowie die Errichtung und der Betrieb eines Karel Klostermann-Museums am Pürstling / Břesník

Der Karl Klostermann Verein übernahm die Übersetzung von 17 Büchern Karl Klostermanns in die deutsche Sprache, so wurde der Schriftsteller auch der deutschen Bevölkerung zugänglich gemacht. - Im Rebstock-Verlag in Tschechien wurden einige Werke Karl Klostermanns wieder neu aufgelegt.

Neben der Pflege von Klostermanns literarischer Hinterlassenschaft gilt als Motto der Vereinsarbeit auch die Wiedererweckung des ideellen Vermächtnisses von Karl Klostermann, nämlich sein unbeirrtes Eintreten für ein friedlich- gedeihliches Zusammenleben von Deutschen und Tschechen.

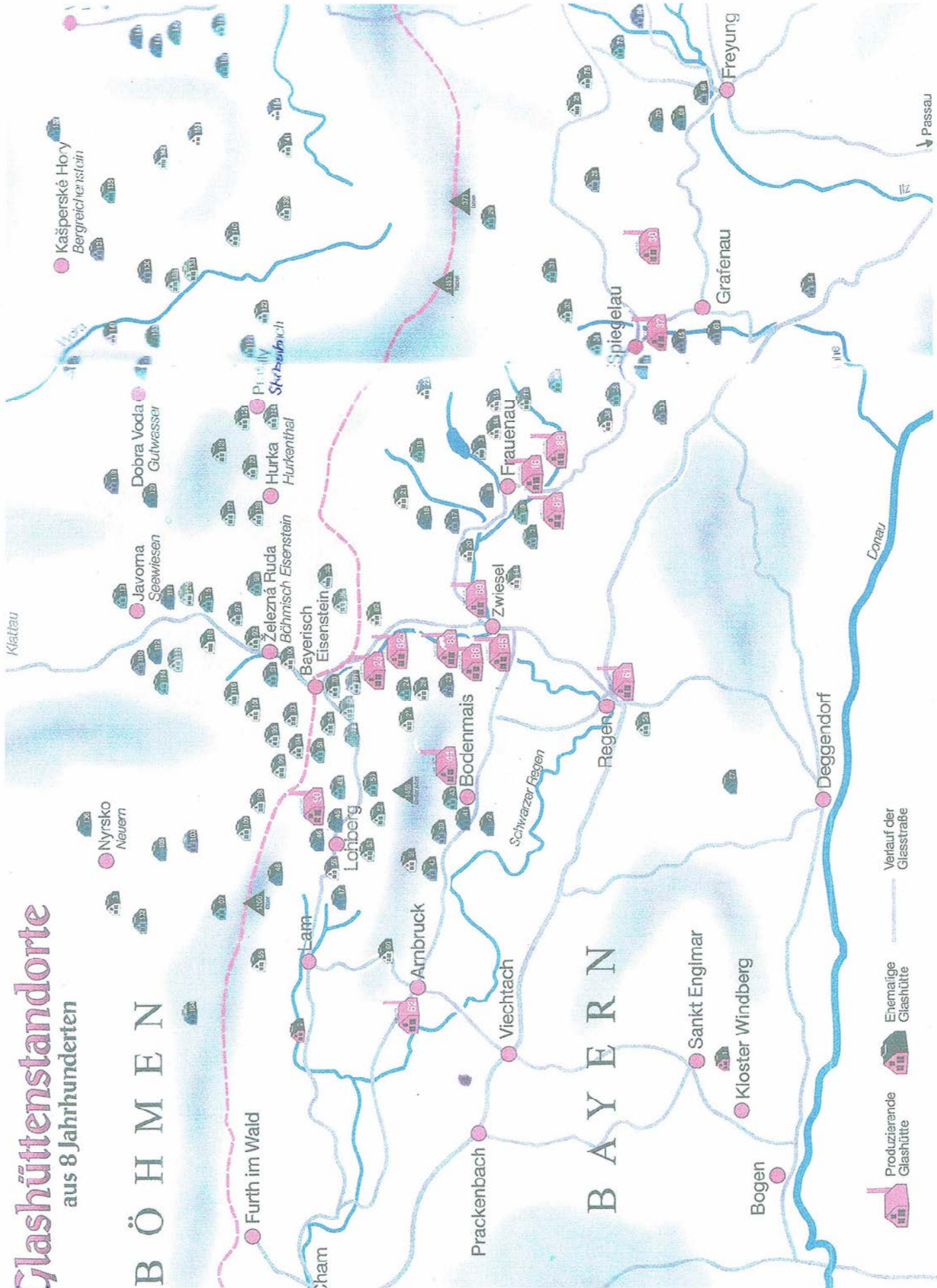
Heute wandern Tschechen und Deutsche im Böhmerwald auf den Spuren Karl Klostermanns.

Glashüttenstandorte

aus 8 Jahrhunderten

B Ö H M E N

B A Y E R N



- Produzierende Glashütte
- Ehemalige Glashütte
- Verlauf der Glasstraße